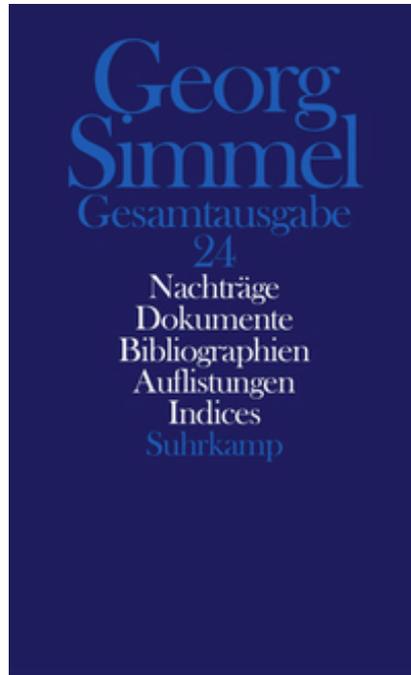


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Simmel, Georg
Gesamtausgabe in 24 Bänden

Band 24: Nachträge. Dokumente. Bibliographien. Auflistungen. Indices
Bearbeitet und herausgegeben von Otthein Rammstedt unter Mitarbeit von Angela
Rammstedt und Erwin Schullerus

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-57974-9

SV

Georg Simmel · Gesamtausgabe

Herausgegeben von Otthein Rammstedt

Band 24

Georg Simmel
Nachträge Dokumente
Gesamtbibliographie
Übersichten Indices

Bearbeitet und herausgegeben
von Otthein Rammstedt
unter Mitarbeit von
Angela Rammstedt und Erwin Schullerus

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2015

© Suhrkamp Verlag Berlin 2015

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: TypoForum GmbH, Seelbach

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-57974-9

Inhaltsübersicht

Nachträge	7
Aufsätze und Abhandlungen	9
Ungedrucktes aus dem Nachlaß	69
Miszellen	73
Briefe	87
Dokumente zu Simmels Leben und Werdegang	141
Gesamtbibliographie	461
Übersichten	603
Editorischer Bericht	681
Drucknachweise	735
Varianten und Nachweise	741
Siglen und Abkürzungen	761
Korrespondentenverzeichnis	777
Namenregister GSG 24	783

Indices zur Georg Simmel Gesamtausgabe	
in 24 Bänden	803
Gesamtinhaltsverzeichnis	805
Alphabetisches Titelverzeichnis nach Anfängen	833
Alphabetisches Titelverzeichnis nach	
Ordnungswörtern	847
Chronologisches Titelverzeichnis	861
Gesamtnamenregister	895
Anhang	1036
Zur Geschichte der Georg Simmel Gesamtausgabe	1038

Nachträge

Aufsätze und Abhandlungen

Das Problem des Werdens in der Hegelschen Philosophie (1911)	11
[Es kullert ...] (1915)	25
Die historische Formung (1918b)	26
Der Zentralbegriff der Zeit (1918)	34
Sur la psychologie sociale de l'hostilité (1908)	38
Individualismens Former (dän. 1917)	47
<i>Formen des Individualismus</i> (dt. Übers.)	57

Das Problem des Werdens in der Hegelschen Philosophie

Die Philosophie Heraklits ist, in der Form ihrer auf uns gekommenen Bruchstücke, vielleicht die lapidarste, die die Geschichte der Philosophie besitzt; die extensivste andererseits, die sich in dieser findet, ist gleichfalls eine Philosophie des Werdens: die *Hegelsche*, zu deren Skizzierung nach der Seite des Werdens-Problems hin ich mich jetzt wende. Meine ausführliche Darlegung hat den Zweck, eine einzige Formel Hegels: »*Die Selbstbewegung der Idee*« zu deuten; in ihr ist alles zusammengefaßt, wodurch diese Philosophie als eine einzigartige Ausgestaltung des metaphysischen Werdens erscheint. – Seitdem die Hegelsche Spekulation ein Gemeingut des gebildeten Deutschlands war, hat sich in den gleichen Kreisen das Maß der Abstraktion im Denken und das Gefühl für den Wert der Begriffe unermesslich gewandelt; die fundamentalen Motive Hegels – die keineswegs so veraltet sind wie ihr Ausdruck, in denen sich vielmehr ein Grundverhalten des Geistes zum gesamten Weltbild in voller Originalität und Tiefe offenbart – werden deshalb nur auf Wegen und Umwegen darstellbar sein, die mit den seinigen nicht zusammenfallen. Es ist vielfach auch innerhalb der Geistesgeschichte unvermeidlich, so zu verfahren wie der Natur gegenüber: die Wege, auf denen wir das Eintreffen eines Ereignisses (z. B. eines astronomischen) berechnen, haben nicht das geringste mit dem realen Verlaufe der natürlichen Ereignisse zu tun. Aber dieser führt zu einem Punkt, an dem er mit jener Berechnung zusammentrifft: das Endergebnis der Rechnung, aber nicht ihr Weg deckt sich mit dem ihres Gegenstandes. So also muß versucht werden, die entscheidenden Begriffe Hegels mit Mitteln und von Voraussetzungen aus zu gewinnen, deren er selbst sich nicht bedient hat.

Innerhalb der Geschichte unsres Geschlechtes sind eine große Reihe von Gebilden entwickelt, die durch subjektive psychologische Erfindung und Arbeit geschaffen sind, aber, nachdem dies geschehen ist, ein eigentümliches objektives, geistiges

Dasein jenseits der einzelnen Geister gewinnen, die sie ursprünglich produziert haben oder sie nachträglich reproduzieren. Dahin gehören z. B. die Sätze des Rechts, die moralischen Vorschriften, die Traditionen jedes Gebietes, die Sprache, die Erzeugnisse der Kunst und die der Wissenschaft, die Religion. Dieses alles ist freilich an irgendwelche äußerliche Gestaltungen gebunden, an Gesprochenes und Geschriebnes, an Sichtbarkeiten und Fühlbarkeiten. Aber weder diese dinglichen noch die persönlichen Träger erschöpfen in ihrer zeitlichen Bedingtheit den Sachgehalt jener geistigen Tatsachen und die besondere Form seiner Existenz. Der Geist, der etwa in einem gedruckten Buch investiert ist, ist zweifellos *in* ihm, da er aus ihm herausgewonnen werden kann. Aber in welcher Art kann er darin sein? Es ist der Geist des Verfassers, der Inhalt seiner psychischen Prozesse, den das Buch enthält. Allein der Verfasser ist tot, sein Geist als psychischer Prozeß kann es also nicht sein. So ist es also der Leser, dessen seelische Dynamik aus den Strichen und Kringeln auf dem Papier Geist macht. Allein dies ist durch die Existenz des Buches bedingt, und zwar in einer prinzipiell andern und unmittelbaren Weise, als es etwa dadurch bedingt ist, daß dieses reproduzierende Subjekt atmet und lesen gelernt hat. Der Inhalt, den der Leser in sich als lebendigen Prozeß bildet, ist in dem Buch in objektiver Form enthalten, der Leser »entnimmt« ihn. Wenn er ihn aber auch nicht entnehme, so würde das Buch darum dieses Inhaltes nicht verlustig gehen und seine Wahrheit oder Irrigkeit, sein Adel oder seine Gemeinheit ist ersichtlich gar nicht davon abhängig, wie oft oder selten, wie verständnisvoll oder nicht verstehend der Sinn des Buches in subjektiven Geistern wiedererzeugt wird.

Diese Existenzform haben all jene Inhalte, religiöse oder rechtliche, wissenschaftliche oder irgendwie traditionelle, ethische oder künstlerische. Sie tauchen historisch auf und werden historisch beliebig reproduziert, aber zwischen diesen beiden psychischen Verwirklichungen besitzen sie eine Existenz in anderer Form und erweisen damit, daß sie auch innerhalb jener subjektiven Realitätsformen als etwas mit diesen nicht Erschöpftes, als etwas für sich Bedeutsames subsistieren – zweifellos als Geist, der mit seinen sinnlichen Anhaltspunkten sachlich nicht

das Geringste zu tun hat, aber *objektiver Geist*, dessen sachliche Bedeutung unberührt über seiner subjektiven Lebendigkeit in diesem oder jenem Bewußtsein steht. Diese Kategorie, die es gestattet, Übermaterielles in Materiellem und Übersubjektives in Subjektivem aufzuheben, bestimmt die ganze historische Entwicklung der Menschheit, dieser objektive Geist läßt die Arbeit der Menschheit ihre Ergebnisse über alle Einzelpersonen und Einzelreproduktionen hinaus bewahren.

Und eben diese Kategorie gilt, wie für das historische Dasein, so der Natur gegenüber. Die begrifflichen Formulierungen des natürlichen Geschehens, die wir Naturgesetze nennen, stehen ebenso jenseits dieses Geschehens, als einzelner zeitlicher Realitäten, wie jenseits der seelischen Vorgänge, mit denen einzelne Subjekte sie vorstellen. Die mathematische Formel, die die Bewegung zweier Materienmassen für alle Zeiten ausdrückt und zu berechnen gestattet, ist doch in diesen Massen und in dem sinnlichen Bilde ihrer Bewegung nicht enthalten; die Tatsachen der Materialität laufen ab, gleichviel ob jenes rein geistige Gebilde, das den menschlichen Denkmitteln und -formen entspricht, existiert oder nicht, gerade wie, von der andern Seite gesehen, der Inhalt dieses Gesetzes gültig ist, gleichviel ob es in irgendeinem Moment der Weltexistenz etwa keine Materie gäbe; dieser zeitliche Zufall berührt die Zeitlosigkeit des Gesetzes nicht. Ebenso gleichgültig aber verhält sich diese zu der Tatsache ihres Entdeckt- und Nach-Gedachtwerdens in menschlichen Seelen. Die Materienmassen haben sich in jenem Verhältnis angezogen, bevor Menschen es formulierten, und werden es noch tun, wenn es keine Menschen mehr geben sollte; denn das Naturgesetz wird »gefunden«, wie etwas Bereitliegendes – bereit für den Geist, dessen Gedankentat es ersichtlich nicht *schafft*, während es ebensowenig in der Materie steckt. An diesem Punkte zeigt sich die völlige Selbständigkeit und Unreduzierbarkeit des »objektiven Geistes« vielleicht am augenfälligsten: rein geistige Inhalte – denn das Gesetz, die Formel, ist nicht materiell, wie der *Gegenstand* seiner Gültigkeit es ist –, die dennoch von ihrer Produktion und Reproduktion in »Geistern« völlig unabhängig sind. Nun ist aber die Zugehörigkeit zu diesen keineswegs auf so komplexe Gebilde wie Naturge-

setze oder historische Normen und Traditionen beschränkt. Vielmehr zeigen auch alle »Begriffe« den gleichen Charakter. Das, was ein Ding geistig bedeutet, wodurch es als ein Element des geistigen Lebens konstruierbar wird, ist sein Begriff. Haben wir z. B. den Begriff Baum einmal gefaßt, so hat er einen bestimmten, sachlichen, für alle Zeiten gültigen Inhalt, gleichviel wieviele und was für Bäume auf der Erde wachsen, gleichviel aber auch, ob, wann, von wem dieser Begriff gebildet und nachgesprochen wird. Der einzelne Baum weiß sozusagen von diesem Begriff nichts, der ein bloß geistiges, für den Geist bedeutungsvolles Gebilde ist, ohne daß die Seele, als subjektive, zeitliche Realität, ihn mit willkürlichem und singulärem Belieben schaffen könnte. Vielmehr auch in der Bildung vernünftiger Begriffe sind wir an ein objektiv Vorgezeichnetes gebunden, das freilich nicht in den materiellen Greifbarkeiten, auf die es sich bezieht, aufzuzeigen ist, sondern immer ein Geistiges bleibt, das psychisch ergriffen oder nicht ergriffen werden kann, aber in seinem Sinn und seiner Vernünftigkeit von dieser Frage nicht abhängt.

Diese Bedeutung des Begriffes ist für Hegel von der äußersten Wichtigkeit. Das Problem der Erkenntnis hatte der Kant-Fichtesche Idealismus so gelöst, daß das Denken selbst sich seinen Gegenstand schafft: wenn die Welt meine Vorstellung ist, muß freilich meine Vorstellung mit der Welt übereinstimmen. Hegel empfand dies als einen unbefriedigenden Subjektivismus, gegen den aber ein einfaches Zurückgreifen auf den naiven Standpunkt: daß unser Vorstellen die objektive Realität unmittelbar abbildete – nicht mehr möglich wäre. Es bedarf vielmehr einer Objektivität, die geistig ist, damit unser Vorstellen die Wahrheit als Übereinstimmung mit jener Realität ergreife, und die dies dadurch ermöglicht, daß sie der Sinn, der Inhalt, das Gültige der äußeren Wirklichkeiten ist. Wahres erkennend, zeichnet der Geist eine gleichsam präformierte Gestalt nach, die aber *geistig* sein muß und die Materialität als solche nicht in sich eingeschluckt hat. Erkennen ist mehr als bloßes Vorstellen, als der momentane Bewußtseinsakt des Subjekts, es ist das Vorstellen, das die Dinge *in der Form des Geistes* in sich enthält oder mit dieser Form übereinstimmt oder der Träger der geisti-

gen Objektivität ist. So muß das, was wir als den eigentlichen Inhalt des Erkennens bezeichnen können und was sich schließlich am elementarsten als »Begriff« gezeigt hatte, das Gemeinsame zwischen dem seelisch-subjektiven Vorgang und den Objekten sein, dasjenige, was sich einerseits in psychischer, andererseits in äußerlicher Form darbietet und dadurch jener die Möglichkeit gibt, die »Wahrheit« über diese zu enthalten. Die Fremdheit zwischen der subjektiven Vorstellung und der objektiven Wirklichkeit, die das Erkennen immer wieder zum Problem macht, versöhnt sich dadurch, daß in beiden jeweils derselbe gültige Inhalt besteht, beides die Verwirklichungen von »Begriffen« sind. Darum ist der Begriff für Hegel durchaus nicht nur eine Abstraktion, ein Allgemeines, das aus den konkreten Dingen durch Absehen von ihren individuellen Differenzen herausgezogen wird. Wir *gewinnen* ihn vielleicht durch solche Analyse und Wiederzusammensetzung gegebener Vorstellungen, aber was die Erkenntnis mit dem so Gewonnenen *meint*, ist der durchaus konkrete Sachgehalt der Dinge, das Ding in der zeitlosen Sprache des objektiven Geistes, gleichsam bevor es in die des zeitlichen Objekts und die des zeitlichen Geistes übersetzt ist.

Nun ist dieser Sachgehalt insoweit noch etwas Unlebendiges, ein bloßes Nebeneinander der Begriffe. Damit die Bewegtheit und die Form der Wirklichkeit wie die des Erkennens ihren Inhalt und ihre Brücke in dem objektiven Geist finden, müssen die Begriffe sozusagen in Fluß geraten, es muß eine Art auch ihrer Beziehung und Entwicklung geben, die ebenso geistig objektiv und ebenso für jene beiden Verwirklichungsformen gültig ist, wie es sich von ihren Inhalten selbst gezeigt hat. Als diese Bewegtheitsform entdeckt Hegel die Logik.

Zur näheren Einsicht hiervon führt zunächst die triviale und an sich ganz unzulängliche Bestimmung: die Logik stelle fest, wie wir denken sollen – nicht wie wir wirklich denken, was vielmehr Sache der Psychologie sei. Die Definition bedarf der Ergänzung: wir sollen der Logik gemäß denken – nicht schlechthin, sondern nur, wenn wir *richtig* denken wollen. Wer etwa kein Interesse daran hat, richtig zu denken – was aus allerhand Gründen der Phantasie, der Religion, der praktisch zweckmä-

ßigen Selbsttäuschung usw. sehr wohl geschehen kann –, für den besteht der Imperativ der Logik keineswegs. Immerhin bleibt bestehen, daß die logische Verknüpfung der Begriffe ein objektives Verhältnis der letzteren ist, das sich zwar in unserm subjektiven Denken ihrer verwirklichen kann, aber auch ohne dies und selbst bei völliger Abweichung des Bewußtseins von der Logik seine Gültigkeit, seinen Charakter als Norm diesem Bewußtsein gegenüber bewahrt. Nur im *richtigen* Denken ist sie restlos realisiert. Richtig aber ist dieses Denken ersichtlich darum, weil seine Inhalte ihrer objektiven Bedeutung nach – oder: seine realen Gegenstände – diejenigen Beziehungen zueinander haben, die eben in den Regeln der Logik ausgedrückt sind: indem die Begriffe sich ihr gemäß verhalten, ordnen, entwickeln, ist eben dies auch das Verhalten, die Ordnung, die Entwicklung der *Dinge*, deren Begriffe jene sind. Die Dinge verhalten sich logisch, sonst würden wir sie nicht an der Hand der Logik zuverlässig berechnen können. In der unmittelbaren Wirklichkeit sind die logischen Formen so wenig greifbar, wie der Begriff in ihr greifbar ist; nur wie die Qualität der Dinge sich ihrer geistigen Bedeutung nach im Begriff ausdrückt, so drücken sich ihre Beziehungen zueinander, drückt sich die Folge des einen auf das andere in der logischen Über- und Unterordnung der Begriffe, in ihrem logischen Sich-Ein- und Ausschließen, in dem logischen Schlußverfahren aus. In der innerlich-psychologischen Form nun ebenso wie in der äußerlich-physischen erscheinen die von der Logik festgestellten Verhältnisse der Weltinhalte als *Bewegungen*. Darum kann man die logischen Verknüpfungen der Begriffe, vor allem die Folgerungen im logischen Schluß, als Bewegungen der Begriffe bezeichnen. Gewiß bewegen sie selbst sich nicht so, wie Bewegungen in unserer Seele oder mit materiellen Objekten stattfinden; aber die logischen Relationen zeigen dasjenige, was in jenen beiden Formen als Bewegung auftritt, in seiner geistigen Bedeutung, sie sind die Bewegungen in der Form des objektiven Geistes, die Bewegungen des sinnvollen Inhalts der innern wie der äußern Realität. – Das bis hierher Dargestellte wird als bloße Beschreibung und Analyse des Erkennens gelten können. Die Begriffe in ihrer objektiven Geistigkeit und ihre der

Logik folgende Entwicklung erscheinen als Elemente, allenfalls als Hilfskonstruktionen, auf die die Tatsache des Erkennens, der »Wahrheit« genannten Beziehung zwischen subjektivem Denken und objektivem Dasein unvermeidlich hinweist. Aber dies alles ist nur Voraussetzung und Vorbereitung für den metaphysischen Grundgedanken Hegels.

Alle psychologischen Denkbewegungen und Inhalte eines Subjektes hängen dadurch zusammen, daß sie eben die Vorstellungen *eines* Ich sind; sie schweben nicht, jedes für sich, im Leeren, sondern sie sind die jeweiligen Zustände, Äußerungen, Resultate einer mit ihnen sich entwickelnden Psyche; alles Erkennen als subjektives Leben ist die Entfaltung *eines* Geistes. Dies nun findet nach Hegels Meinung sein Gegenbild im objektiven Geiste. Alle Inhalte dieses hängen zusammen, in ihnen, als sie, an ihrem logischen Zusammenhang äußert sich eben der Geist, der nun als *metaphysische Realität* erstet, als »die Idee« schlechthin. Hiermit wird das, was ich bisher als eine analytische Reflexion über das Erkennen entwickelte, zu einer Behauptung über das Sein. Die Idee, deren Inhalte und Evolutionen sich als Innerlichkeit und Äußerlichkeit und eins mit dem andern vermittelnd, dargestellt haben, wird jetzt noch in einem ganz andern Sinn die Möglichkeit der Wahrheit: die Idee, der in Begriffen und logischen Entwicklungen ausgedrückte Sinn der Dinge ist ihre absolute Realität, in aller physischen und psychischen Erscheinung als das eigentlich und allein Seiende lebendig. Denn wie sollte die geistige Bewegtheit auf den Wegen der Logik dieselben Bilder, Zustände, Inhalte gewinnen, wie die natürliche Bewegtheit, wenn nicht das gleiche Sein in ihnen wäre? Wie sollte die Wahrheit über die äußeren Dinge in uns sein, wenn nicht die Idee, die Einheit aller durch ihre Bewegungen zusammenhängenden Begriffe, denselben Gesetzen in uns wie außer uns folgte? – nicht als eine zufällige Harmonie beider Welten, sondern beides die verschiedenen Lebendigkeiten und Gestaltungen eines und desselben metaphysischen, als objektive Geistigkeit lebenden Seins. Dieses Sein ist ein unaufhörlich *werdendes*, weil wir die Wahrheit durch Schlüsse ergreifen, also durch eine *Entwicklung* des geistigen Gehaltes. Indem wir aus Obersatz und Untersatz einen Schlußsatz gewinnen, geht unser

Geist an der ideellen Ordnung der Dinge, die die Substanz der Wahrheit ist, gleichsam entlang. So existiert jeder Schluß, den wir vollziehen, auf diese zwei verschiedenen Weisen: er ist einmal ein rein sachlicher Zusammenhang, eine rein logisch-begriffliche Entwicklung, der eine ideale Wirklichkeit hat, und in dem es kein Vorher und Nachher gibt, denn dem Sinne nach ist doch der Obersatz nicht früher als der Untersatz und beide nicht früher als der Schlußsatz; und er ist andererseits ein subjektiver Prozeß, der dieses sachlich Wahre in eine psychologische Wirklichkeit überführt, und in dem es ein Vorher und Nachher gibt. Die Wahrheit ist an sich etwas Zeitloses, aber diese Zeitlosigkeit birgt jene ideelle Entwicklung, das absolute Sein hat diese zeitlose Bewegtheit des Schlusses, die sich ebenso in den Bewegungen unsres Bewußtseins wie in denen der äußeren Geschehnisse verzeitlicht. Die letzte, den Weltprozeß tragende Realität ist jene »Vernunft«, die in der Sachlichkeit logischer Entwicklungen lebt und das Nacheinander alles »historischen« Geschehens begreiflich macht; denn dieses Begreifen heißt, daß die Vernunft in ihrer metaphysischen Realität – man mag sie, mit einem etwas phantastischen Ausdruck, den Weltgeist nennen – den richtigen Denkvorgang in der Seele nach denselben Normen ablaufen läßt, wie die Bewegungen seines Objekts.

Darum hat die Vernünftigkeit in Hegels bekanntem Satz: »Alles Wirkliche ist vernünftig« keineswegs den optimistischen Sinn, wie wenn wir die Handlungsweise eines Menschen als »vernünftig« loben. Er bedeutet vielmehr: der Inhalt aller Wirklichkeit ist durch unsre Vernunft begreifbar, und darum muß eine objektive Vernunft, eine sich selbst bewegende, gestaltende, entwickelnde, als Kern aller Wirklichkeit zugrunde liegen. Die logische Begreifbarkeit alles Wirklichen wäre selbst nicht logisch begreiflich, wenn nicht die Vernunft das eigentliche Wesen und metaphysische Leben eben dieses Wirklichen wäre.

Mit alledem hat Hegel einen neuen und metaphysisch vertieften Begriff des Werdens aufgebracht, indem er den Entwicklungsbegriff auf die objektiv geistige Bedeutung der Dinge und des Geschehens, die jenseits aller zeitlichen Realität steht, über-

tragen hat. Wenn wir durch Schlüsse des begrifflichen Denkens die Weltvorgänge erfassen, so offenbart sich damit ihre geistige Entwicklung, ihr *zeitloses Werden*. Jede Stufe des Seins wird im geschichtlichen Weltprozeß über sich hinausgetrieben, wie und weil die Begriffe, die dessen Inhalt angeben, in endlosen logischen Kombinationen und Deduktionen immer neue Begriffe aus sich erzeugen, die die Wahrheit über jene äußeren Gestaltungen bedeuten. So wird alles Werden aus der auseinanderfallenden Vielheit seiner Erscheinungen erlöst und geht, gerade weil es Werden ist, in der Einheit der Idee zusammen, als deren Lebensstadien der Sinn jener Erscheinungen sich erweist – wie, andeutungsweise und fragmentarisch, unser Gedankenprozeß als die Einheit unseres Ich zusammenhängt.

Daß so der Weltprozeß wirklich einer ist, indem der Entwicklungsgedanke seine gegeneinander zufällig erscheinenden Elemente: den zeitlos-begrifflichen Sinn und den historischen Verlauf, gleichmäßig erfaßt – dies drückt sich nun weiterhin so aus, daß dieser Entwicklungsverlauf der »Idee« überall einem und demselben rhythmischen Gesetze folgt. Die logische Forderung der Begriffe organisiert das Dasein im Großen wie im Kleinen, im Nebeneinander wie im Nacheinander, in uns wie außer uns, derart, daß jedes seiner Stadien, jeder Sachgehalt der Dinge und des Wissens aus sich heraus und zu seinem Gegenteil getrieben wird. Jedes Ja fordert sein Nein, jedes Nein sein Ja. Aber dieses Gegenteil ist selbst wieder ein Einseitiges und an dem Widerspruch dieser beiden Einseitigkeiten kann der Geist nicht Halt machen: Satz und Gegensatz müssen sich zu einer höheren Einheit zusammenfassen, in der der Sinn und Wert eines jeden bewahrt, ihre Gegensätzlichkeit aber versöhnt ist. Es ist das Schema von Thesis, Antithesis, Synthesis, durch das der Geist die Welt baut. Nun mag diese Synthesis sich als der höhere Begriff über zwei engeren und entgegengesetzten darstellen, oder als die öffentliche Institution, die den Interessen zweier streitender Parteien gleichmäßig genügt, oder als die Religion, die die Triebe der Demütigung und der Überhebung in dem Bewußtsein der Versöhnung aufhebt – immer ist sie selbst ein Einseitiges, wenn auch ein Höheres, das nun auf seiner Stufe wiederum seinen Gegensatz findet, mit dem es zu einer Synthe-

sis zusammengeht. So strebt jedes Weltstadium oder jeder Weltinhalt über sich hinaus, es kann keinen Stillstand und Abschluß in diesem Prozeß der Gegensätzlichkeit, der Versöhnung und der neuen Gegensätzlichkeit des Versöhnenden geben. Wie für Spinoza ist für Hegel jede Bestimmtheit eine Verneinung, die ihre Ergänzung fordert; aber sie gewinnt sie hier nicht dadurch, daß sie als etwas eigentlich Irreales sogleich in den Abgrund des allgemeinen Seins geworfen wird, sondern in dem endlosen Prozeß, der die Einzelbestimmtheit und ihren Gegensatz vereinheitlicht, um diese Einheit dann in unbegrenzt höheren Formen sich dem Absoluten und Ganzen zuentwickeln zu lassen. Das Werden – oder die Welt als Werden – ist hier nicht einfach die letzte Tatsache, sondern es ist der Ausdruck für die logische Struktur der Weltinhalte selbst.

Noch eindringlicher wird dies durch die Bestimmung, daß das Anderssein, der Gegensatz eines Weltmomentes, zu dessen eigenem Wesen gehört, daß es an seinem Gegensatz – und an der Versöhnung mit diesem Gegensatz – zu sich selbst kommt. Indem ein Zustand, ein Gedanke, ein Ding, ein Schicksal seinen Gegensatz findet oder erzeugt und mit diesem nun das Höhere seiner selbst hervortreibt, kehrt es zu sich selbst zurück, es findet sich selbst – sein höheres, reineres, vollkommeneres Sein – in diesem Übergang zu dem, was nicht es selbst ist, und zu dem, worin es mit diesem Gegensatz zusammengeht. Jedes Ding wird ganz es selbst erst, wenn es seinen Gegensatz in sich aufgenommen hat. Ich will auf die logische Rechtfertigung oder Angreifbarkeit dieses Gedankens nicht eingehen; im höchsten Maße gehört er zu denen, die nur in der metaphysischen Distanz von den Einzelwirklichkeiten ihre »Wahrheit« haben. Ein tiefes Gefühl für die Tragik des Daseins liegt in dieser Anweisung auf das Nein, die in jedem Ja enthalten ist, die das Ja erst zu seinem rechten Sinne kommen läßt. Aber es liegt darin auch die Versöhnung, die dieser Tragik durch den Entwicklungsgedanken kommt, indem Ja und Nein miteinander das höhere Ja erzwingen, das jedem der Gegensätze erst die volle Entfaltung seiner Keime und das Niederreißen der Grenzen gewährt, mit denen sein bisheriger Gegensatz es beengte. Innerhalb der christlichen Weltanschauung ist ja das Gefühl für die inneren, bis in